

# Wirtschaft

## GRIECHENLAND

### Kein Entgegenkommen

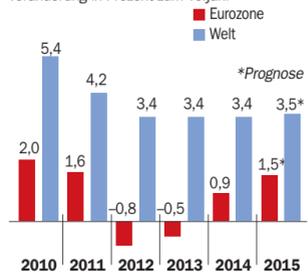
VON MARKUS SIEVERS

Wenn die Mitgliedsländer des Internationalen Währungsfonds (IWF) sich treffen, diskutieren 188 Staaten aus allen Kontinenten über die Wirtschaftslage und -politik. Von den Mitgliedern der Vereinten Nationen fehlen bei diesen wirklich globalen Konferenzen nur Kuba, Andorra, Liechtenstein, Monaco, Nauru und Nordkorea. Und so geht es bei den Gipfeln meist um die ganz großen Themen. Beim Frühjahrstreffen aber rückte erneut ein kleines Land in den Mittelpunkt: Griechenland stand zwar in Washington offiziell nicht auf der Tagesordnung. Und doch drehten sich die Diskussionen wieder einmal um die Euro-Krise und die daraus resultierenden Gefahren für die Weltwirtschaft.

Mit viel Hoffnung kann der griechische Finanzminister Yanis Varoufakis nicht in die Heimat zurückgefliegen sein. Am Freitag kommt er mit den Kollegen der Eurogruppe in Riga zusammen – dort sollten die Partner die 7,2 Milliarden Euro aus der letzten Kredittranche freigeben, die Athen so dringend braucht. Doch weil Griechenland die verlangten Reformen nicht zusagen möchte, wird daraus nichts. „Es gibt nichts Neues“, betonte Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU). Der gibt sich gar keine Mühe mehr, seine Ratosigkeit zu verbergen. Glaubhaft beteuerte er, von einem möglichen Pipeline-Deal zwischen Griechenland und Russland nichts zu wissen. Angeblich hat Russlands Präsident Wladimir Putin dem Athener Regierungschef Alexis Tsipras eine Vorauszahlung von fünf Milliarden Euro zugesagt – dies berichtete Spiegel Online. Im Gegenzug könnte Moskau demnach Gas über eine Pipeline durch die Türkei und Griechenland nach Europa bringen. Er kenne die Details einer

#### Wachstum und Prognose

Veränderung in Prozent zum Vorjahr



solchen Absprache nicht, betonte Schäuble. Er würde sich aber freuen, wenn die Meldungen zuträfen. „Alles, was Griechenland hilft, ist gut.“ Allerdings könne ein solches Abkommen nicht die Lösung für Griechenlands Probleme mit den Reformauflagen sein. Ein Sprecher von Putin versicherte am Wochenende, man habe Tsipras keine finanzielle Hilfe angeboten.

Wenn nicht Moskau, dann Peking? Peking bemüht sich seit Längerem, seine Stellung in dem Euroland auszubauen. Dafür könnte es die Privatisierungen nutzen, die Deutschland und die Euro-Länder von Griechenland verlangen. Wie griechische Medien berichteten, habe China zehn Milliarden Euro als Vorauszahlung für die Nutzung des Hafens von Piräus und den Einstieg bei der griechischen Eisenbahn angeboten.

Die Gerüchte über Geldgeber im Osten erklären sich sicher auch dadurch, dass Varoufakis mit leeren Händen aus Washington abgereist ist. Zwar wurde ihm die seltene Ehre zuteil, als Finanzminister mit US-Präsident Barack Obama reden zu dürfen. Über den Inhalt erfährt man zunächst nichts. Einen Tag später äußerte sich Obama bei einem anderen Termin offen und ermahnte Griechenland, Reformen anzupacken. Die Regierung müsse Steuern auch eintreiben, Bürokratie abbauen und den Arbeitsmarkt flexibilisieren, sagte Obama. Zuvor hatte bereits IWF-Chefin Christine Lagarde deutlich gemacht, dass der IWF dem Land bei der Rückzahlung der Kredite nicht entgegenkommen wird.

Morgens um neun, wenn andere in Büros ihre Rechner hochfahren, klappt Liane Spindler in ihrer Wohnung in Berlin-Lichtenberg ihren Laptop auf. Dann beginnt ihre Suche nach digitalen Gelegenheitsjobs. Ein halbes Dutzend Web-Plattformen grast sie ab, um sich einen Überblick zu verschaffen, welche Arbeit heute angeboten wird: Das Texten von Produktbeschreibungen für Internet-Shops ist etwa dabei. Oder das Einsortieren von Hosens und Hemden in Kategorien wie Damen- und Herrenbekleidung.

Spindler ist Klick-Jobberin, sie gehört zu einem rasant anwachsenden Schwarm von Digitalarbeitern. Für die Auftraggeber ist Spindler unsichtbar, sie kennen ihren Namen ebenso wenig wie die der anderen Klick-Arbeiter, die auf Internet-Plattformen angemeldet sind. Die Auftraggeber haben die Jobs in die Crowd ausgelagert, in die große Menge der Internet-Nutzer. Crowdsourcing nennt man diese neue Form des Outsourcings.

Inzwischen sind es Millionen weltweit, die im Netz für Centbeträge oder wenige Euro Mikro-Aufgaben erfüllen. Das Internet, wie wir es kennen, würde ohne die Klick-Arbeiter nicht funktionieren.

Der US-Konzern Amazon erkannte als Erster, dass die Technologiekonzerne des Internet-Zeitalters Personen wie Spindler brauchen. Das war 2005. Amazon begann, CDs zu verkaufen und wollte sicherstellen, dass zu den Alben die richtigen Informationen angezeigt werden. Doch kein Algorithmus konnte die Informationen so zuverlässig, schnell und billig der CD-Hülle entnehmen wie ein Mensch. Also baute Amazon eine Plattform, die Menschen wie ein Computerprogramm einsetzt, um die Angaben zu digitalisieren.

#### Menschen als Roboter

Künstliche künstliche Intelligenz, nennt Amazon den Ansatz. Ein Ansatz, der nur vortäuscht, dass die Intelligenz künstlich ist. Konzernchef Jeff Bezos taufte seine neue Plattform aus diesem Grund Amazon Mechanical Turk. So nannte man auf Englisch den „Schachtürken“, der 1769 in Europa für Aufregung sorgte.

Der Mechanical Turk war ein Schachcomputer: Eine große Puppe in türkischer Tracht saß hinter einer Kommode, auf dem ein Schachbrett lag. Die Maschine spielte ausgezeichnet. Zuschauern, die nicht überzeugt waren, es mit einem Roboter zu tun zu haben, wurde das Gewirr aus Zahnrädern, Antrieben und Federn in der Kommode gezeigt. Doch das war nur eine Täuschung. Denn geschickt im Inneren versteckt, sorgte ein Schachgroßmeister dafür, dass die Maschine nahezu unschlagbar war.

Amazon adaptierte das Modell für das Internet-Zeitalter. So wie damals der Schachgroßmeister unsichtbar für die Zuschauer blieb, so sollten nach dem Amazon-Modell die Netz-Arbeiter nicht mit den Auftraggebern in Kontakt kommen. Die Firmen stellten ihre Aufträge einfach ins Internet und erhalten flugs die Resultate – ausgespuckt wie von einem Computerprogramm.

Mehr als eine halbe Million Menschen sind Amazon zufolge als Turker angemeldet, wie sich die Mechanical-Turk-Arbeiter selbst nennen. Zwei Cent bekommt, wer in einem Web-Shop zu drei Produkten die Preise recherchiert. Drei Cent gibt es, wenn man sich einen kurzen Filmschnipsel ansieht und zehn Fragen beantwortet, etwa, ob die Stimmung beängstigend oder eine Maschinenpistole zu sehen ist.

In einer Stunde muss sich ein Turker 46 solcher Clips ansehen und die entsprechenden Fragen beantworten, um auf umgerechnet 1,29 Euro zu kommen. Diesen Betrag haben Forscher der New York University als durchschnittlichen Stundenlohn errechnet. Andere gehen davon aus, dass die Turker 2,10 Euro verdienen. Profis Turker berichten, dass sie es schaffen, acht Dollar und mehr in der Stunde zu verdienen. Manche arbeiten mit zwei Bildschirmen, um die Wartezeit zu verkürzen, die es

## Digitales Proletariat

Das Netz hat eine neue Arbeiterschicht erschaffen. Web-Plattformen stellen Aufträge bereit, die ein Heer anonymer Arbeitnehmer erledigt – für Centbeträge und ohne Bezahlgarantie. Ohne die Minutenlöhner würde das Netz nicht funktionieren.

VON JONAS REST UND EVA ROTH



BERLINER ZEITUNG/PAULUS PONIZAK

Heute was zu tun? Liane Spindler überprüft die Angebote im Netz.

### Ausgelagert ins Netz

Wie die neuen Web-Jobs unsere Arbeit verändern



#### AUF KNOPFD RUCK

**Die Ausgelagerten:** Sie prüfen Software, recherchieren Daten und entwickeln Autos: Kaum eine Aufgabe, die nicht über Web-Plattformen an Millionen Menschen ausgelagert werden kann. In unsere Serie beleuchten wir, wie die neuen Web-Jobs die Arbeit verändern.

**Die Plattformen:** Zehntausende oder sogar Hunderttausende Menschen sind bei den einzelnen Websites angemeldet. Die Betreiber der Plattformen verdienen ihr Geld mit der Vermittlung von günstigen Arbeitskräften. Wie bezahlt wird und welche Aufgaben vermittelt werden, unterscheidet sich stark.



**Amazon Mechanical Turk:** Die Website des US-Konzerns bietet vor allem sogenannte Mikro-Tasks: Kleinstaufgaben, für die es einige Cent gibt, wie das Kategorisieren von Fotos für Bilddatenbanken oder die Recherche von Informationen auf Internet-Seiten. Was bezahlt wird, legen die Auftraggeber fest. Amazon verdient davon zehn Prozent, pro Aufgabe mindestens 0,5 Cent.



**Clickworker:** Bei der deutschen Website sind nach eigenen Angaben mehr als 700 000 Klick-Jobber angemeldet. Ähnlich wie bei Mechanical Turk werden Mikro-Jobs vermittelt, die pro Aufgabe bezahlt werden. Bestehen Nutzer einen Test als Autoren, können sie auch Produktbeschreibungen und andere Texte verfassen. Ähnlich wie Clickworker funktioniert die Berliner Website Crowd Guru. Andere Websites wie Textbroker.de oder Content.de haben sich auf das Verfassen von Texten spezialisiert.



**99designs:** Bei der Website sind über eine Million Designer angemeldet. Organisiert werden Wettbewerbe, die bei Logos so ablaufen: Der Kunde beschreibt die Aufgabe, innerhalb von sieben Tagen legen mehrere Designer ihre Vorschläge vor – und nur einer erhält ein Preisgeld um die 200 bis 800 Euro. Die anderen gehen leer aus. Die Plattform verdient über eine Gebühr immer mit.

dauert, bis die zu kategorisierenden Produktbilder geladen sind. Crowdwork ist digitale Fließbandarbeit von Minutenlöhnern.

Liane Spindler hat sich auf das Schreiben von Texten spezialisiert. Sie formuliert mit Schlüssel-

wörtern gespickte Artikel, die Websites brauchen, um in den Google-Suchergebnissen nach oben zu rutschen. Oder sie textet Produktbeschreibungen für E-Commerce-Shops. 1,20 Euro gibt es für einen 80-Wörter-Text über

eine Ledertasche. Mindestens 7,50 Euro versucht Spindler, in der Stunde zu verdienen, acht Stunden arbeitet sie wenigstens täglich. So will sie auf 60 Euro kommen. Sie schafft es nicht immer. Ihr monatlicher Verdienst pendelt zwischen 800 und 1 200 Euro. Deutlich weniger als bei dem Reiseveranstalter in Hannover, bei der sie früher eine Anstellung hatte. Dafür kann sie nun wieder in Berlin leben und als Autorin arbeiten. Deshalb ziehe sie die Internet-Plattform vor. „Ich bin genügsam“, sagt Spindler.

Crowdsourcing liefert menschliche Arbeitskraft auf Knopfdruck. Das macht das Modell für Unternehmen so attraktiv. So schwärmt Lukas Biewald, Chef der US-amerikanischen Web-Plattform Crowdfunder: „Bevor es das Internet gab, wäre es schwierig gewesen, jemanden zu finden, der zehn Minuten für dich arbeitet und den du danach wieder rauswirfst.“ Mit dem Internet habe sich das geändert: „Zahle ihnen einen kleinen Geldbetrag und du bist sie sofort wieder los, wenn du sie nicht mehr brauchst.“

Aus Sicht von Liane Spindler und den anderen Klick-Jobbern bedeutet dieses Modell, dass sie nie wissen, ob und was es am nächsten Morgen auf einer Plattform zu tun gibt – und wie es bezahlt wird. Spindler musste Schulden machen, als sie einige Monate nicht genug verdiente.

#### Es muss nicht bezahlt werden

Bei den meisten Plattformen haben die Klick-Jobber noch nicht einmal ein Recht darauf, für getane Arbeit bezahlt zu werden. Bei Amazon Mechanical Turk können Auftraggeber die Bezahlung sogar ablehnen, ohne dies zu begründen. Thomas Klebe, Leiter des gewerkschaftsnahen Hugo-Sinzheimer-Instituts für Arbeitsrecht, sagt: „Im Augenblick herrscht auf den Plattformen Wilder Westen, was die Arbeitsbedingungen angeht.“

Trotzdem erledigen immer mehr Menschen die Mini-Aufträge. Die Plattformen wachsen rasant. Mit über 700 000 Netz-Arbeitern wirbt die deutsche Plattform Clickworker, mehr als doppelt so viele wie vor drei Jahren. 10 000 bis 20 000 kämen pro Monat hinzu, sagt Clickworker-Chef Christian Rozsenich. Zugriff auf fünf Millionen Menschen verspricht die US-amerikanische Plattform Crowdfunder. Mehr als eine Milliarde Mikro-Aufgaben hätten sie bereits erfüllt.

Der Auslagerungsboom im Netz macht aber auch vor komplexen Aufgaben nicht Halt: Firmen können über spezialisierte Plattformen Datenbankprogrammierer aus Rumänien ebenso im Web buchen wie sie sich Ingenieurteams zusammenschließen können, oder Web-Designer, Übersetzer und Datenanalysten auswählen. Der Freelancer-Marktführer Elance-Odesk spricht Zugriff auf knapp zehn Millionen Freelancer.

#### Menschen ein- und ausschalten

Es sind längst nicht mehr nur Internet-affine Konzerne und Start-ups, die sich bei den Arbeitern auf Knopfdruck zugreifen. Selbst konservative Mittelständler und Auto-konzerne wie BMW haben begonnen, mit der Arbeit aus der Crowd zu experimentieren.

Clickworker-Chef Rozsenich prophezeit: „In zehn bis zwanzig Jahren wird Crowdsourcing eine breit angewendete Methode sein.“ Die Folge könnte eine tiefgreifende Veränderung der Arbeit selbst in Betrieben sein, die auf den ersten Blick nichts mit dem Internet zu tun haben. Arbeitsrechtler Klebe sagt: „Die Plattformen haben das Zeug, eine Tsunami-Wirkung zu entfalten und das Normalarbeitsverhältnis in weiten Gebieten der Wirtschaft hinwegzufegen.“

Es wäre eine radikal andere Arbeitswelt: Eine, in der Menschen wie Computer genutzt werden, die man nach Bedarf ein- und ausschalten kann.

**Wie Crowdworker** aus Kreuzberg koordiniert werden, lesen Sie in der nächsten Folge am Mittwoch, dem 22. April.

## BERLINTREND

### Leichter Rückgang

Industriebeschäftigte in Tausend



**Nachzügler:** Die Berliner Wirtschaft wächst, aber die Industrie kann dem Tempo anderer Bereiche nicht ganz folgen. Sichtbar wird dies an der Zahl der Beschäftigten in der Branche. Nach dem steilen Anstieg der Mitarbeiterzahlen von 2010 bis Ende 2011 ging es eher flach weiter. Seither zeigt die Kurve sogar leicht nach unten. Auch im laufenden Jahr wird sich am Trend nicht viel ändern. Zwar wird die Branche gemessen am Umsatz voraussichtlich wachsen, aber der Wettbewerbsdruck führt dazu, dass die Produktivität erhöht wird und nicht zuerst die Zahl der Mitarbeiter. (ml.)

## Lokführer entscheiden sich für Streik

Arbeitsniederlegungen betreffen „ganz Deutschland“

VON STEFAN SAUER

Die Lokführergewerkschaft GDL hat ihn am Sonntag offiziell beschlossen: Es wird erneut zu einem Streik kommen. Wann und in welchem Umfang sich Bahnreisende diesmal auf Zugaussfälle und Verspätungen einstellen müssen, ist noch unklar. Man werde die Arbeitsniederlegungen, die „ganz Deutschland“ betreffen sollen, rechtzeitig ankündigen, teilte die GDL mit. Bisher hieß das: mindestens 24 Stunden vor Streikbeginn.

Damit sind die Aussichten der Bahn, die nunmehr bereits fünfte Streikrunde doch noch abzuwenden, praktisch auf null gesunken. Vorstandschef Rüdiger Grube hatte nachdrücklich auf eine Lösung ohne weitere Arbeitskämpfe gedrungen. Auch der Verhandlungsführer der Bahn, Personalvorstand Ulrich Weber, forderte die GDL-Spitze auf, an den Verhandlungstisch zurückzukehren.

GDL-Chef Claus Weselsky hatte in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung den Vorschlag zu Arbeitskämpfen bekräftigt. Im Deutschlandfunk legte der Gewerkschaftsvorsitzende nach und erhob schwere Vorwürfe gegen Weber. Dessen Äußerungen vom Freitag, man sei in den Gesprächen „so weit wie nie“ gekommen und befände sich „einen Meter vor der Ziellinie“, seien unwahr. Weselsky wörtlich: „Der Mann lügt an der Stelle.“

Die Bahn betonte demgegenüber in einer Mitteilung, man habe „weitgehend Einvernehmen über die Abbildung der relevanten Berufsgruppen in Flächen- und Haustarifverträgen erzielt“. Man habe in weiteren, für den 27. und 29. April anberaumten Verhandlungsrunden eigentlich in die Gespräche über die Lohnforderung der GDL nach einem Plus von fünf Prozent bei gleichzeitiger Verkürzung der Wochenarbeitszeit einmünden wollen.

Hintergrund des nun seit bereits neun Monaten geführten Konflikts ist die Frage, für welche Berufsgruppen die GDL und die weitaus größere Eisenbahngewerkschaft EVG Tarifverhandlungen führen und abschließen werden. Die Bahn hatte Ende 2014 der Forderung der GDL nach einem umfassende Verhandlungsmandat nachgegeben und beiden Gewerkschaften zugestanden, jeweils für alle relevanten Berufsgruppen die Verhandlungen zu führen. Gleichzeitig hält das Unternehmen bis heute aber an dem Ziel fest, konkurrierende Tarifverträge zu vermeiden.



## Wirtschaft

## Die Werkbank des Internets

Hunderttausende schuften in Bangladesch für Digitalfirmen. Noch nie war es so einfach, Aufträge am anderen Ende der Welt erledigen zu lassen.

VON JONAS REST



In sechs Monaten werden diese Freelancer in Bangladesch zu Programmierern ausgebildet. Dann können sie acht bis zehn statt zwei Dollar pro Stunde verlangen.

## Ausgelagert ins Netz

Wie die neuen Web-Jobs unsere Arbeit verändern



Mehdi Azam heißt eigentlich anders. Er ist Freelancer für das Start-up Airhelp. Fotos der Gründer hängen in seinem Büro.



Henrik Zillmer, Gründer Airhelp



Ferdinand Kjærulff, Gründer Coders Trust

## MILLIARDEN EURO AUSGEZahlt

Plattformen für Freelancer funktionieren nach dem Prinzip, dass die freien Mitarbeiter für eingestellte Aufträge bieten und dann bewertet werden. Geld gibt es erst, wenn der Auftraggeber zufrieden ist.

Freelancer.com gibt an, der größte Marktplatz für Freelancer zu sein. Mehr als 15 Millionen Nutzer sind auf der Plattform angemeldet. Der Wert der bislang eingestellten Aufträge beträgt etwa 2,1 Milliarden Euro.

E lance-oDesk ist ein Zusammenschluss der beiden nächstgrößten Plattformen. Zehn Millionen Freelancer aus 180 Ländern sind angemeldet, die jährlich Aufträge im Wert von über 860 Millionen Euro abarbeiten.

Programme wie HubStaff und HiveDesk werden eingesetzt, um die Zeit zu überwachen, die ein Freelancer für eine Aufgabe braucht. Dabei werden auch Bildschirmfotos erstellt, um die Freelancer zu kontrollieren.

jetzt jederzeit Zugriff auf spottbillige, qualifizierte Arbeitskräfte.

Von den Freelancern verlangt Zillmer, dass sie Tools installieren, die überwachen, wie lange die Freelancer an einer Aufgabe sitzen und regelmäßig Bildschirmfotos des Computers macht. „Eine Absicherung“, sagt er. „Solche Bildschirmaufnahmen können wichtig werden, wenn eine Person plötzlich sehr viel länger braucht als erwartet.“

Anderen Gründern rät Zillmer, das Gehalt niedrig anzusetzen. „Drei Dollar pro Stunde sind in den meisten Ländern bereits sehr viel Geld.“ Das Logo, das Azam in dem Büro in Dhaka an die Wand montiert hat, hat ein Designer in Mazedonien für 30 Dollar entwickelt. „Eine Agentur würde 5 000 Dollar verlangen“, sagt Zillmer.

## NACHRICHTEN

## Verdi kündigt neue Warnstreiks bei der Post an

Im Tarifkonflikt der Deutschen Post will die Gewerkschaft Verdi den Druck nach einer weiteren ergebnislosen Verhandlungsrunde erhöhen. „Jetzt müssen zusätzliche Warnstreiks für Bewegung sorgen“, kündigte die stellvertretende Verdi-Vorsitzende Andrea Kocsis nach zweitägigen Verhandlungen an. Neue Arbeitsniederlegungen könne es kurzfristig geben. Ein Post-Sprecher bezeichnete neue Warnstreiks als überflüssig. Eine weitere Gesprächsrunde sei bereits für den 8. Mai in Berlin geplant. (Reuters)

## Amazon will verstärkt Unternehmen beliefern

Amazon baut eine eigene Plattform speziell für Geschäftskunden auf. Dort sollen Firmen günstigere Preise auf ausgewählte Artikel bekommen. Die Lieferung ist ab einer Bestellung von 49 Dollar kostenlos. Der Service ist zunächst nur in den USA verfügbar, könnte aber international ausgebaut werden, berichtet das Wall Street Journal. Das Angebot soll von Büromöbeln über 3D-Drucker und Labor-Ausrüstung bis hin zu Pausen-Snacks reichen. (dpa)

## Deutsche sparen zwischen 50 und 200 Euro

Auch in Zeiten von niedrigen Zinsen legt die große Mehrheit der Deutschen Geld zur Seite. 64 Prozent der Bundesbürger tun dies regelmäßig, 26 Prozent gelegentlich, neun Prozent hingegen gar nicht, wie eine Studie der Bank of Scotland zeigt. Fast die Hälfte der Sparer legt demnach pro Monat zwischen 50 und 200 Euro auf die hohe Kante, jeder Siebte spart Beträge zwischen 200 und 300 Euro, bei 24 Prozent sind es 300 Euro und mehr. (AFP)

## Rückschlag für Städte im Streit um Zinswetten

Der Prozess der Stadt Ennepetal aus Nordrhein-Westfalen über riskante Zinswetten muss neu aufgerollt werden. Das hat der Bundesgerichtshof (BGH) entschieden. In dem Verfahren geht es um sogenannte Swap-Geschäfte, die die Gemeinde Ennepetal 2007 und 2008 mit der damaligen WestLB vereinbart hatte. Das Gericht hob das Urteil des Oberlandesgerichts (OLG) Düsseldorf auf und wies das Verfahren zur erneuten Verhandlung dort hin zurück. Das OLG hatte der Stadt 2013 recht gegeben. (Reuters)

## Daimler steigert Gewinn um 50 Prozent



DPA

## Endlich geht es voran.

Daimler ist seinen Rivalen BMW und Audi im Kampf um den Titel, größter und profitabelster Premiumhersteller der Welt zu sein, dicht auf den Fersen. Die Pkw-Sparte Mercedes-Benz konnte im ersten Quartal ihren Absatzrekord in einen Gewinnanstieg ummünzen. Das operative Ergebnis schnellte um gut 50 Prozent auf 1,8 Milliarden Euro nach oben, wie Daimler mitteilte. Daimler verdiente damit 9,2 Prozent vom Umsatz im Vergleich zu sieben Prozent vor Jahresfrist. Bei BMW und Audi sank die Rendite 2014 leicht auf 9,6 Prozent. (Reuters)

## De Tomaso an Investoren aus China verkauft

Das chinesische Konsortium Ideal Team Venture hat die Markenrechte des italienischen Sportwagenbauers De Tomaso für etwas mehr als eine Million Euro gekauft. Das teilte die Nachrichtenagentur Ansa mit. Der Italo-Argentinier Alejandro De Tomaso hatte das Unternehmen 1959 in Modena gegründet, wo auch Ferrari und Maserati ihren Sitz haben. De Tomaso war 2004 pleitegegangen. (dpa)

Mitten in Dhaka, der Hauptstadt Bangladeschs, gibt es ein Büro, das aussieht, als gehörte es zu dem US-amerikanischen Start-up Airhelp. Neben der Eingangstür hängen meterhohe Fotos der Gründer, Firmenlogo und -schriftzug sind über den Schreibtischen angebracht. Es gibt auch Kaffeetassen mit dem Logo. Dennoch hat Airhelp kein Büro in Bangladesch. Auch keinen einzigen Angestellten.

Mehdi Azam, 36 Jahre, hat das Büro eingerichtet. Eigentlich heißt er anders. Azam ist freier Mitarbeiter von Airhelp. Das Büro hat er eigenständig eingerichtet, da es so viele Aufträge gab, dass Azam vier weitere Personen anlernen musste, um den Berg an Arbeit zu erledigen. Also mietete er das Büro gegenüber seiner Wohnung an und montierte das Logo. Eine Zweigstelle ohne Logo kam ihm merkwürdig vor.

Es ist ein Büro, das zeigt, wie im Internet-Zeitalter eine völlig neue Geografie der Arbeit entsteht. Outsourcing ist kein neues Phänomen, aber es wird dank des Webs so viel einfacher, dass es eine neue Qualität bekommt. Derzeit gibt es rund 15 Millionen Freelancer auf Web-Plattformen. Bis 2020 könnte ihre Zahl nach McKinsey-Angaben auf 160 Millionen steigen. Die Digitalisierung ist Doping für das Outsourcing.

Kaum eine Firma hat die neuen Möglichkeiten so konsequent umgesetzt wie Azams Auftraggeber. Airhelp ist ein Unternehmen, das es Flugpassagieren leicht macht, Entschädigungen einzufordern, wenn sich ihr Flugzeug verspätet. Die Firma behält 25 Prozent der ausbezahlten Entschädigung ein. Dafür kümmert sich um die ganze Bürokratie. Airhelps Technik erledigt das meiste davon, aber nicht alles kann automatisiert werden. Das, was Programme nicht abarbeiten können, landet bei Azam und den anderen Web-Arbeitern.

Azam stellt die richtige Auswahl an Dokumenten für die Schadenforderungen an eine bestimmte Fluggesellschaft zusammen und übermittelt sie an die Airlines. Eingeschante Boardingpässe und Ausweis-Kopien etwa. Eine britische Fluggesellschaft akzeptiert zwar keine E-Mails, sondern nur postalisch eingesandte Dokumente. Doch das ist kein Problem. Es gibt eine britische Firma, die sich darauf spezialisiert hat, Dokumente auszudrucken, in einen Briefumschlag zu stecken und zu verschicken. Azam wählt dann nur den virtuellen Drucker des Dienstleisters an seinem Laptop aus, schon wird daraus irgendwo in einem anderen Büro in Großbritannien ein Brief auf echtem Papier.

BERLINER-ZEITUNG.DE  
Alle bisherigen Folgen der Serie „Ausgelagert ins Netz“ im Internet unter:  
[berliner-zeitung.de/ausgelagert](http://berliner-zeitung.de/ausgelagert)

Azam verdient vier Dollar in der Stunde, umgerechnet 3,68 Euro. Oft arbeitet er 16 Stunden am Tag. Mehr als drei Tage Urlaub nimmt er sich im ganzen Jahr nicht. So kommt er im Monat auf etwa 1 400 bis 1 600 Euro, inklusive Boni. Das ist fast das Dreifache des Durchschnittseinkommens in Dhaka. Azam sagt, es wäre unmöglich für ihn, ein auch nur ansatzweise vergleichbares Gehalt bei einer Firma aus Dhaka zu verdienen.

Azam ist stolz darauf, dass er der zweite Mitarbeiter von Airhelp überhaupt ist. Das Start-up aus New York hat 2013 über die Plattform Freelancer.com Kontakt mit Azam aufgenommen, eine Website, die damit wirbt, mit über 15 Millionen Nutzern der größte Freelancing-Marktplatz der Welt zu sein. Einer der Airhelp-Gründer schickte Azam damals eine Nachricht: Er sollte an einem Skype-Call teilnehmen. Als er sich einloggte, waren auch noch rund zwei Dutzend andere Bewerber eingeladen.

So geht Airhelp-Gründer Henrik Zillmer immer vor, wenn er neue Freelancer sucht. „Wir beginnen mit 20 bis 30 Bewerbern und geben ihnen dann sehr präzise Aufgaben, um zu sehen, wie sie diese lösen“, sagt Zillmer. „Wenn Personen zu langsam sind oder zu viele Fragen stellen, kicken wir sie aus dem Skype-Call.“ Drei bis vier Stunden habe das damals gedauert. Dann blieb Azam übrig.

Airhelp hat inzwischen auch über 60 Festangestellte. Zillmer warnt davor, Abteilungen auszulagern, die für die Kernkompetenzen einer Firma zentral sind. Doch

## ZÄHLBARES

## Kündigen bringt Geld

VON HERMANN-JOSEF TENHAGEN

Firmen kümmern sich um neue Kunden, alte Kunden werden eher vernachlässigt. Ein Ausdruck dieses Phänomens sind Kampfpreise, mit denen Versicherer, Strom- und Telefonkonzerne, aber auch Banken und Fitnessstudios um neue Nutzer werben, während sich die alten mit teuren Standardpreisen zufriedengeben müssen.

Beim Autoversicherer bringt Kündigen und beim gleichen Unternehmen neu abschließen schon mal 50 Euro Preisersparnis, die Kabelcompany bietet eine neue Doppelflat für Telefon und Internet unter 20 Euro, und bei der Fitnessbude sind die ersten zwei Monate Training frei. Manche Bank bietet für den Neuabschluss eines Girokontos inzwischen mehr als 100 Euro Prämie und für neues Geld auf einem neuen Tagesgeldkonto deutlich höhere Zinsen – während Altkunden 6,90 Euro Kosten im Monat fürs Girokonto berechnet werden.

## Es folgt die Charmeoﬀensive

Doch es gibt eine einfache Art, sich gegen solches Geschäftsgebaren zu wehren: den alten Vertrag einfach fristgerecht kündigen. Gerade bei ordentlich geführten Unternehmen folgt auf eine solche Kündigung oft eine Charmeoﬀensive, gekoppelt mit Preisnachlässen wie sie Neukunden erhalten – oder sogar darüber hinaus.

Allerdings scheuen viele Menschen aus Bequemlichkeit oft den Schritt. Wenn's nur nicht so viel Arbeit wäre. Welche Adresse war die richtige für die Kündigung, war der Sitz womöglich in Luxemburg oder Irland? Welche Formulierung ist die passende und bringt den sicheren Erfolg?

Doch da gibt es seit einiger Zeit Abhilfe. Sogenannte Kündigungsdienstleister wie Aboalarm, Vertragslotse oder Kündigen.de bieten im Internet ein kostenloses Programm, die eigenen Verträge zu kündigen – und dabei hoffentlich Geld zu sparen. Sie sind schnell beauftragt – und der Kündigungstermin wird nicht mehr verpasst. Bei Strom und Gas sind schon im ersten Anlauf einige Hundert Euro im Jahr an Ersparnis drin – und beim Tagesgeld ein Zinssatz von ein Prozent für Neukunden.

Dafür muss man solchen Dienstleistern allerdings Adresse, Kundennummer und Unterschriftenformat anvertrauen, also doch sensible Daten. Das Online-Verbrauchermagazin Finanztip hat deshalb erstmal geschaut, wie seriös die Firmen mit solchen Daten umgehen. Von dem Dutzend Kündigungsdienstleistern, die sich inzwischen in Deutschland auf dem Markt tummeln, wurden nur die drei in die engere Auswahl genommen, die beim Datenschutz ordentliche Voraussetzungen bieten. Alle drei oben genannten Firmen haben ihren Sitz in der Start-up-Hauptstadt Berlin.

Dann wurde geschaut, wie viele deutsche und internationale Unternehmensadressen denn die neuen Helferlein in ihren Datenbanken haben, und was zusätzliche Dienstleistungen kosten, etwa das Versenden der Kündigung auch per Fax oder gar ein Einschreiben. Während sich die Preise sehr im Rahmen halten, gibt's bei der Zahl der Adressen zum Kündigen große Unterschiede. Von mehr als 16 000 Kündigungsadressen bis unter 1 000 reicht das Spektrum.

Wer Fax oder Einschreiben schicken will, stellt fest, dass die neuen Online-Dienstleister das Bezahlen jedenfalls echt einfach machen. Von der Lastschrift über Paypal bis zur Kreditkarte geht alles. Online mal als echter Fortschritt.

## KOOPERATION

## FINANZTIP

Das Online-Verbrauchermagazin

www.finanztip.de

Chefredakteur ist Hermann-Josef Tenhagen

Hermann-Josef Tenhagen

Die Kolumne ist eine Kooperation zwischen der Berliner Zeitung und dem gemeinnützigen Online-Verbrauchermagazin [www.finanztip.de](http://www.finanztip.de). Chefredakteur ist Hermann-Josef Tenhagen.

Azam sagt, dass er nie darüber nachgedacht hat, dass eine Person in den USA für die gleiche Arbeit vielleicht mehr als das Doppelte bekommen würde. Er fühlt sich als Pionier. „Eine ganze Generation wächst inzwischen mit dem Ziel auf, Freelancer zu werden.“

Die Zahl der Freelancer in Bangladesch wächst rasant. In nur drei Jahren ist Bangladesch auf den dritten Platz bei den Freelancer-Plattformen vorgerückt, nur in Indien und den Philippinen verdrängen Freelancer noch mehr Aufträge. Rund 500 000 Bangladescher sind bereits auf den Freelancer-Websites registriert.

## Ausbildung als Freelancer

Der Däne Ferdinand Kjærulff hat einen Plan entwickelt, wie man die Auslagerungen nach Dhaka sogar noch beschleunigen kann. Kjærulff hat Zillmer mitgeholfen, Airhelp aufzubauen. Nun hat er ein Start-up gegründet, das daran arbeitet, Menschen in Bangladesch zu Profi-Freelancern auszubilden.

Kjærulffs Firma heißt Coders Trust. Sie bietet Kurse an, die sich an Bangladescher richten, die als Freelancer mit einfachen Aufgaben wie der Eingabe von Daten bisher zwei bis drei Dollar die Stunde verdienen. Coders Trust hat ein Programm entwickelt, das es ihnen möglich machen soll, nach nur sechs Monaten als Programmierer zwischen acht und zehn Dollar die Stunde zu verdienen.

Das Geschäftsmodell von Coders Trust: Die Firma finanziert die Ausbildung der Studenten und zahlt ihnen für sechs Monate 220 Dollar im Monat aus, damit sie darauf verzichten können, als Freelancer zu arbeiten. Nach den sechs Monaten, wenn sie als Freelancer besser bezahlte Aufträge annehmen können, müssen sie den Kredit wieder zurückzahlen. Coders Trust behält zudem in den ersten drei Jahren nach der Ausbildung zehn Prozent dessen ein, was die Absolventen auf den Freelancer-Plattformen verdienen.

## Algorithmen filtern Bewerber

Im Zentrum Dhakas hat Kjærulff Kursräume einrichten lassen. Gegenüber sitzt eine Textilfirma. Ein Symbol für die Entwicklung Bangladeschs, findet Kjærulff. „Die Textilindustrie mag für Bangladeschs Wirtschaft noch am bedeutsamsten sein. Die am schnellsten wachsende Branche ist die Freelancer-Industrie.“

Kjærulff setzt auf Algorithmen, um die Studenten mit dem höchsten Potenzial herauszufiltern. Dazu durchleuchtet Coders Trust die Profile der Bewerber auf den Freelancer-Plattformen. „Das funktioniert ähnlich wie bei der Ermittlung der Kreditwürdigkeit“, sagt Kjærulff. „Im Kern betrachten wir jeden einzelnen Studenten als eine Investitionsmöglichkeit, für die wir eine Rentabilitätsprognose erstellen.“

Gleichzeitig werten die Algorithmen des Start-ups die ganze Zeit aus, welche Qualifikationen gerade auf den Freelancer-Plattformen gefragt sind. Der Lehrplan soll so beständig auf die Marktnachfrage angepasst werden. „Es ist mehr oder weniger der exakte Gegensatz zum traditionellen Bildungssystem, bei dem sich der Lehrplan nur sehr langsam verändert“, sagt Kjærulff. „Da der Freelancing-Markt komplett digital ist, ist es sehr einfach, exakt zu messen, was gerade nachgefragt wird.“

Aus 4 000 Bewerbern hat Coders Trust 200 Studenten ausgewählt, die gerade den ersten Durchlauf des Programms begonnen haben. Schon in wenigen Wochen sollen die nächsten 200 mit der Ausbildung beginnen. Dann sollen in immer kürzeren Zeitabständen, immer mehr Studenten das Programm durchlaufen. Das Schulungszentrum in Dhaka soll schließlich überflüssig werden. Coders Trust will dann die gesamte Ausbildung über eine Web-Plattform erledigen, die derzeit entwickelt wird.

Kjærulff sagt, das Ziel sei es, in den nächsten drei Jahren 100 000 Freelancer auszubilden. „Dann haben wir ein Modell, wie man die Arbeiterschaft eines gesamten Landes upgraden kann.“ Für Kjærulff ist Freelancing die beste Entwicklungsstrategie. Eine, von der auch die Unternehmen im Westen profitieren.

Lesen Sie morgen in der letzten Folge dieser Serie: Wie Crowdworker darum kämpfen, dass sie als Menschen behandelt werden – und nicht als Roboter.